

Neues Subjekt? Diskussionsbeitrag zu Heiner Keupp

Jaeggi, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jaeggi, E. (1995). Neues Subjekt? Diskussionsbeitrag zu Heiner Keupp. *Journal für Psychologie, Doppelheft(4/1995 1/1996)*, 17-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24348>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Neues Subjekt?

Diskussionsbeitrag zu Heiner Keupp

Eva Jaeggi

»Das autonome, männliche Subjekt, das kognitive Kontrolle über seine innere und äußere Natur ausübt« so definiert Heiner Keupp (1994) ein modernes Subjekt, von dem er mutmaßt, daß es »kaum noch trägt« und daß es dieses Subjekt ist, von dessen »Tod« man spricht.

Was also könnte das »neue Subjekt« sein? Gibt es Hinweise, Tendenzen, Richtungen? Ich glaube, daß die empirische Untersuchung möglichst vieler Lebensformen, die man als »neu«, als »modern« u.ä. bezeichnet, uns helfen kann, »trends« herauszufinden. Es handelt sich dabei z.B. um Singles, um alleinerziehende Mütter, um homosexuelle Partnerschaften u.ä.m. Allerdings muß man bei diesen »Trendmeldungen« natürlich sehr vorsichtig sein. Sie werden laufend produziert, meist von den Medien und haben oft keinen anderen Hintergrund als den, eine interessante Titelseite zu liefern. Sie zeigen aber als ein Faktum an, wie wichtig es geworden ist, den jeweils neuen Trend zu kennen.

Diese als »modern« bezeichneten biografischen Verläufe haben alle die Tatsache gemeinsam, daß sie Menschen betreffen, die keine Vorbilder für ihre Lebensgestaltung haben; die oft auch hin- und hergerissen sind zwischen alten Normen und Traditionen und neuen Bildern, oft auch gewagte Theorien über psychische Belange haben. (Ich denke dabei z.B. an lesbische Frauen mit Kind, die das altbekannte Thema der Ödipalität abwandeln oder negieren!)

Ich selbst habe eine Untersuchung über moderne Singles durchgeführt (Jaeggi 1992) und habe dadurch, aber vor allem auch durch die vielen, vielen Diskussionen über das Thema, die ich seither miterlebt habe, einiges erfahren, was mir geeignet erscheint, etwas zum Thema des neuen Subjektverständnisses beizutragen.

Einer der häufig geäußerten Vorwürfe, den ich bei diesen Diskussionen zu hören bekam war, ich würde die Singles allzu positiv darstellen. Dies läßt sich natürlich schwer widerlegen, wenn man wie ich mit Tiefeninterviews arbeitet und keine »repräsentativen« Zahlen zur Verfügung hat. Gott sei Dank haben andere Forscherinnen diese gesammelt. Ich will sie nicht im einzelnen aufzählen, nur so viel: meine Darstellung der Singles scheint nicht allzu geschönt, offensichtlich aber ist das Cliché vieler Menschen von dieser Lebensform noch immer eines, das an sehr traditionellen Vorstellungen haftet. Singles, so meinen sie daher, *müssen* unglücklicher sein, als ich sie geschildert habe. Eine der häufigen Argumentationsfiguren ist, daß doch »jeder Mensch eine Sehnsucht nach Partnerschaft hat«.

Dies ist für unsere Zeit sicher für viele Menschen richtig, es definiert aber ganz offensichtlich nicht das gesamte Leben der Singles.

Alleinlebende stehen nämlich in der ganz besonders krassen Auseinandersetzung einerseits mit dem Vorbild, das das autonome Subjekt abgibt, andererseits mit der Forderung an die Fähigkeit zur konstanten Beziehung. Als Psychotherapeutin, speziell als Psychoanalytikerin bin ich besonders gewohnt, auf Ambivalenzen zu horchen. Ich habe bei meiner Single-Untersuchung diese Ambivalenz zwischen Sehnsucht nach Geborgenheit und Stolz auf die Fähigkeit, sich diese selbsttätig zu verschaffen, immer wieder und in vielerlei Alltagsregionen gefunden. Die Waagschale schwankt dauernd und je nachdem, wo sie sich gerade befindet, wird das eigene Leben als positiv oder negativ beurteilt.

Wenn das Leben einigermaßen zufriedenstellend verlaufen soll, ist also eine hohe

Ambivalenztoleranz vonnöten - das Leben in postmodernen Gesellschaften wird vermutlich davon in noch höherem Maß geprägt sein müssen als es bisher schon war. Autonomie versus Bindung, Machbarkeit versus Ohnmacht, Härte versus Weichheit und auch noch andere Gegensätze müssen irgendwie und jeweils situationsabhängig mobilisiert werden.

Wie van Reijen herausgearbeitet hat, knüpft in gewisser Weise die Postmoderne an das Barock an. Dort nämlich gibt es, wie er sagt, »Gegensätze ohne Versöhnung«. Es entwickelt sich, eine »Logik der Extreme«, die Widersprüche und Ambiguitäten geradezu anzielt.

Diese Ambiguitäten finden wir in nicht-traditionell abgesicherten Lebensformen in großer Anzahl und sie werden auch häufig sehr bewußt erlebt. Herkömmlicherweise (und in der Psychoanalyse in ganz besonderer Weise betont!) sehen wir das Ziel der Entwicklung des Menschen ganz speziell darin begründet, daß er Ambiguitäten erträgt, die sogenannte »Ambivalenztoleranz« entwickelt und das heißt ja allemal: daß er sich der Gegensätze bewußt ist, die sein Leben bestimmen.

Zwar leben wir immer schon in Gegensatzspannungen, sie sind auch nicht alle aufhebbar und waren es immer nur in der Figur der Selbsttäuschung. Dort setzen ja alle modernen Psychotherapien an. Und natürlich setzen sie dort an, wo das nunmehr schon fast altmodische Wort »Authentizität« seinen Platz hat.

Die Ambivalenzen jeweils zu ertragen und sich situationsgemäß zu verhalten: das bedarf einer großen inneren Aufmerksamkeit, etwas, was übrigens fast alle Singles betont haben. Wie sehr wichtig es für sie ist, jeweils zu wissen, was gerade »dran« ist, welche Art der Alltagsbewältigung dem inneren Zustand gemäß ist. Ich bin gewiß keine Freundin der Esoterik, auch nicht unbedingt des Psychobooms. Ich möchte aber nicht - das hat mir auch am ansonsten ja sehr differenzierten und kritischen Buch von Ottomeyer (1992) Unbehagen ver-

schafft - die Hinwendung zur Esoterik und zu den damit ja eng zusammenhängenden Psychosekten bis hin zu den einzelnen Therapien nur als »Psychotechnik«, mittels derer wir uns eine »Patchwork-Identität im Do-it-yourself-Verfahren zurechtbasteln« sehen.

Ich denke, daß man sehr genau hinsehen muß, wenn man diese New Age-Bewegungen beurteilt. Die meisten haben etwas zu tun mit dem Bedürfnis, zu sich selbst zu kommen, sich über Eigenes klarzuwerden und »ganz authentisch« seine innere Welt auszuloten. Daß es dabei oft merkwürdige Techniken gibt, auch oft unsinnige, gespeist vom Drang, die innere Welt ganz schnell und ganz sicher in den Griff zu kriegen (z.B. durch Kartenspiele oder das I-Ging oder Astrologie), bleibt unbestritten. Aber sehr oft steht eben das Bedürfnis dahinter, sich mit den bestehenden Ambivalenzen auseinanderzusetzen. Wo »Zitate« die innere Welt regeln, entsteht als Gegenbewegung das Bedürfnis nach dem inneren Seismographen, der mir das »richtige Zitat« liefert.

Eine der Aufgaben der Psychotherapie war es immer, Menschen mit ihren eigenen Bedürfnissen und Handlungsmotiven bekannt zu machen. Natürlich sind wir nicht mehr naiv genug, auf die »wahren Bedürfnisse« oder auf das »wahre Selbst« als eine Art Naturgestein zu bauen. Wir mißtrauen den Psychologien, die von den wie immer garteten »wahren« inneren Verfassungen ausgehen. Wir können auch genau analysieren, weshalb diese »Wahrheitspsychologien«, also viele humanistischen, solch hohe Konjunktur haben - trotz Konstruktivismus, trotz gesellschaftskritischer oder soziologisch relativierender Betrachtungsweise des Psychischen.

Und trotzdem: nicht alles ist relativierbar; es gibt Konstanten, es gibt untrügliche Gefühle; es gibt das Bedürfnis nach dem inneren »Richtigen«. Und daher wird es auch in Zukunft und zwar vermehrt, alle die Hilfsangebote geben müssen, die dieses »Authentische«, diesen »inneren Seismo-

graphen« unterstützen.

Daß auch dieser innere Seismograph nichts endgültig Letztes aussagt und relativierbar ist: das ist eine der Kränkungen, die unser Leben bestimmen werden. Die jeweils andersartigen, meist interaktionell-situativen Gegebenheiten bringen es mit sich, daß sich auch das Gefühl für das, was jeweils »ganz richtig, ganz authentisch« ist, verändert. Diese Veränderungen werden wir nicht nur unter dem Gesichtspunkt der kontinuierlich-vorwärtsstrebenden Entwicklungen sehen dürfen; sie sind auch dem Zufall ausgeliefert, wenngleich es schwer ist, dies für sich selbst wirklich zu begreifen. Aber auch dies gehört ja zu den Gegensatzspannungen der Postmoderne: daß wir uns sehnlichst als ein Ganzes sehen wollen und dauernd erleben, daß wir dies nicht sind. Gegensätze zu ertragen, ohne dauernd nach der »Letztwahrheit« zu suchen - im Sinne von Rorty (1989), der dies die Position des »Ironikers« nennt - heißt ja nicht, die Position des unteilbaren Subjekts ein für allemal aufzugeben. Ich glaube nicht, daß wir dies können - es wäre ja wiederum eine Letztwahrheit. Wir müssen bei den unvereinbaren Gegensätzen stehen bleiben. (Und vielleicht ist dies ja auch nicht schwieriger, als zu denken, daß ein gütiger Gott alles vorherbe-

stimmt hat und gleichzeitig dem Menschen die Freiheit gegeben hat, zu ewiger Seligkeit oder Verdammnis zu gelangen?)

Das »neue Subjekt«, sollte es ein solches geben, wird - und da baue ich übrigens in großem Maß besonders auf die Frauen - kein »autonom männliches sein«, es wird aber vielleicht eines sein, dem sehr viel mehr von dem beigemischt ist, was man üblicherweise als »weiblich« bezeichnet. Frauen tun sich leichter mit Kompromissen, sie fühlen sich nicht so sehr gekränkt, wenn sie Letztpositionen aufgeben müssen. Daß gerade die feministischen Bewegungen dieses Subjekt mittragen werden: da bin ich mir in aller Unsicherheit doch recht sicher!

Literatur

- JAEGGI, E. (1992): Ich sag' mir selber Guten Morgen. Singles- eine moderne Lebensform, München: Piper
- KEUPP, H. (1994): Grundzüge einer reflexiven Sozialpsychologie. Postmoderne Perspektiven. In: Keupp (Hg.) Zugänge zum Subjekt. Frankfurt/M: Suhrkamp
- OTTOMEYER, K. (1992): Prinzip Neugier. Einführung in eine andere Sozialpsychologie, Heidelberg: Asanger
- RORTY, R. (1989): Kontingenz, Ironie und Solidarität, Frankfurt/M: Suhrkamp